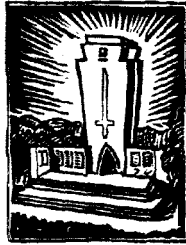


Ostmecklenburgische Heimat



Halbmonatsschrift für ostmecklenburgische Heimatwerte, Landeskunde und Unterhaltung

Erscheint am 1. und 3. Sonntag jedes Monats. — Bezugspreis monatl. 60 Pfg. zuzüglich Bestellgeld; für die Abonnenten der „Teterower Nachrichten“ gratis. — Verantwortlich für den Inhalt: Studentrat Dr. Gerhard Böhmer. Erscheinungsort Teterow. — Druck und Verlag von Hermann Deder, Teterow, Malchiner Straße 15, Fernruf 167.

Jahrg. 1.

Teterow (Meckl. Schweiz), 16. September 1928

Nr. 5.

→ Dargun vor 100 Jahren.

(Wer das heutige Dargun kennt, wird auch gern vielleicht etwas über das frühere erfahren. Schloß und Kirche bergen hauliche Schätze und sind deswegen schon oftmals eingehend untersucht worden.)

*

Der Flecken Dargun, in einer flachen und seit Alters walddreichen Gegend gelegen, bildet eine einzige, lang hingehobnte Straße, an deren äußerstem Ende man das Schloß mit der ehemaligen Klosterkirche gewahrt. Besonders auf den von der Rostocker Seite her aus der Waldung tretenden Reisenden macht der Anblick des Ortes, verbunden mit der Stille und Einsamkeit seiner Umgebungen, einen eigentümlichen Eindruck.

Der Flecken besteht aus dem Schlosse mit der Kirche und den Nebengebäuden — das alte Dargun — wohin am fischreichen Klostersee vorüber eine herrliche Kastanien-Allee führt, den Neubauten und dem Dorfe Röd n i s, welches sich unmittelbar dem Flecken anschließt.

Das alte Dargun erlitt bald nach der Säkularisierung des Klosters (12. Febr. 1552) bedeutende Veränderungen. Das bald darauf hier errichtete Amt fiel durch den ruppinschen Nachspruch (1. August 1556) dem Herzoge Ulrich zu, dessen übrigen Landesteilen es sich schon geographisch anschloß. Der Herzog, ein großer Jagdliebhaber, hielt sich, namentlich seit 1560, häufig zu Dargun auf, um seinem Lieb-

lingsbergnügen, der Jagd, obzuliegen. Schon um diese Zeit scheint der Bau eines fürstlichen Jagdhauses auf der Stelle des jetzigen Schlosses begonnen zu haben, in Folge dessen mehrere der Klostergebäude abgebrochen oder umgestaltet wurden. Der Herzog verweilte gerne und oft längere Zeit zu Dargun, um so mehr, als dieses der Residenz Güstrow ziemlich nahe gelegen war. Seit dem Jahre 1580 kommen von Dargun aus datierte Erlasse dieses Fürsten nicht selten vor. Gegen das Ende des Jahrhunderts (schon vor 1590) war das fürstliche „lange Haus“ vollständig eingerichtet und eine fürstliche Dienerschaft, welche hauptsächlich während der Anwesenheit des Herzogs fungierten, hatte ihren beständigen Wohnort zu Dargun.

Im Jahre 1610 standen neben der ehemaligen Klosterkirche, außer den kleinen Gebäuden, folgende:

1. „Das fürstliche lange Haus, gemauert und mit Flomstein gedeckt; in der Mitte ein Thorweg!“
2. Ein Gebäude, in welchem die Speise- und Silberkammer, die Küchenmeisterei und Bierkeller:
3. Die Kirche;
4. „Ein Tifillierhaus, durchaus gemauert“:
5. „Der alte Reventer“ und in dessen Nähe der Weinkeller, ebenfalls ein altes Gebäude.

Außerdem waren hier einige kleinere, namentlich Wirtschaftsgebäude, von denen mehrere, wie z. B. das Gärtnerhaus, aus der Klosterzeit stammen. Ueberhaupt kommt in einem Inventarium von 1610 „altes Mauerwerk“ noch häufig vor und ein großer Theil der Ringmauern des Klosters dürfte damals noch vorhanden gewesen sein.

Ein Lustgarten war bald nach Errichtung des fürstlichen Jagdhauses angelegt worden. In diesem Garten ward auch Gemüse gebaut.

Auf dem Bauhofe, an der Stelle des jetzigen gleichnamigen Ortes, waren an größeren Gebäuden im Jahre 1610 vorhanden:

Das „Jegerhaus“ von 8 Gebinden; der „Mahrstall“ von 32 Gebinden; das „Kornhaus“, durch gemauret, 4 Böhrne hoch; neben dem Jegerhaufe ein Angebäude, „ist die Gängelei genennt“. Hier waren auch der „Zinnenhof“ und Ställe für die „Windhunde“.

Das fürstliche „lange Haus“ erhielt seine jetzige Gestalt während des 17. Jahrhunderts.

Schon im Jahre 1612 ward es unter dem Baumeister Michael Falk erweitert, namentlich in den obern Theilen. 1622 ward der „lange Saal von dem Maltschneider Daniel Ankenmann aufgestrickt“, doch waren 1625 die oberen Teile des hintern „corps de logis“ des jetzigen Schlosses noch im Bau begriffen. Unter Wallensteins Regierung verfielen die Schloßgebäude bei Unachtsamkeit und mangelnden Baupmitteln, so wie durch feindliche Zerstörung vor und nach Wallensteins Zeit in Kurzem.

Obgleich der Herzog Johann Albrecht II. schon 1634 Geld zum Schloßbau zu Dargun anließ, auch zu bauen begann, so waren doch 1640 die Galerien und ein Teil der Bedachung dem Einsturze nahe. Das Amt war durch Kriegslasten ausgezogen: während verschiedener Durchzüge war die Gefahr selbst für das landesherrliche Eigentum so groß geworden, daß um das Jahr 1640 alle Mobilien des Schlosses nach Rostock geschafft werden mußten.

Erst unter dem Herzog Gustav Adolph, der viel persönliches Interesse an Dargun nahm und öfter dort verweilte, ward der Bau wieder mit Erfolge aufgenommen. Im Jahr 1668 ward vieles wieder hergestellt und an neuen Stadtwerk auf der Südseite gebaut, auch ein großer Teil des Schlosses von Christoph Fensterer mit Wasserfarben und mit „Gold und Silber“ gemalt, wozu dieser das meiste Material und außerdem mit seinen Lenten monatlich 50 Reichsthaler erhielt. Die letzten bedeutenden Bauten während dieses Jahrhunderts fanden 1687 statt, wo an den Gale-

rien, in der Nähe des Tanzsaales etc. manches ge bessert oder erneuert ward.

Zeit dem vorigen Jahrhundert hat das Schloß im Wesentlichen seine jetzige Gestalt behalten; an Reparaturen und Ausschmückungen fehlte es aber nicht, namentlich während der langen Anwesenheit der Herzogin Auguste zu Dargun.

Das jetzige Schloß besteht aus einem oblongen Viereck von zwei Stockwerken, mit einer Auffahrt in der Mitte der Vorderfronte. Obgleich man dem Ganzen den Baustil des 17. Jahrhunderts sofort ansieht, so erinnert doch manches an eine frühere Zeit und verleihet dem Gebäude eine eigentümliches Interesse. Das Äußere ist vor einiger Zeit aufgebessert; das Innere findet sich, bis auf den sogenannten Redoutensaal im linken Flügel, ziemlich erhalten und wird von einem Teile des Beamtenpersonals bewohnt. In den reservierten Zimmern finden sich schöne Wandbekleidungen von gemalter farbiger Wolle aus dem 17. Jahrhundert; einige gemalte Ledertapeten dürften von noch höherem Alter sein. Eine Reihe von dynastischen Porträts ist auf allerhöchsten Befehl in die großherzogliche Gemälde-Galerie versetzt worden.

Die Kirche schließt sich dem Schlosse da an, wo die Hinterseite und der rechte Flügel derselben zusammenstoßen. Sie ist in einem schmucklosen gothischen Stil gebaut und stammt nur in ihren Grundmauern aus alter Zeit. Der obere Teil, Gewölbe, Turm und Bedachung sind aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, wie eine in der Kirche neben dem Altarchor aufgestellte Denkstele nachweist. In den Grundmauern finden sich noch die meisten jener Kenden und Rissen, welche einst zu Altären und zur Aufstellung der Bilder der Heiligen dienten. Im Jahre 1661 war das alte Dach sehr beschädigt und mußte 1661–1663 und 1675 repariert werden. Auch das alte Gewölbe war 1665 zum großen Teile eingestürzt, und obgleich nach Möglichkeit hergestelt, erforderte es doch 1673 wiederholte bedeutende Reparaturen. Die Pfeiler waren 1665 ebenfalls schadhaft und mußten zum Teil erneuert werden. Im Jahre 1693 ward im ganzen Lande zum Bau dieser Kirche collectiert, jedoch mit geringem Erfolge. Auch waren 1717 wiederum viele Fenster zerstört, wie schon im Jahr 1673. Am Dache, so wie am Turm mußte ge bessert werden; aber 1735 war der letztere schon wieder baufällig.

Dem Innern fehlt, außer einer Reihe alter Grabsteine, aller altertiimliche Schmuck. Der Hochaltar, der Fürstchor, die Kanzel und die Orgel sind aus neuer Zeit. Der neue Altar, von Charles Droussart für 250 Reichsthaler

aber 1673 abgebrochen. Auf dem Fußboden der geliefert, ward 1669 geweiht, „der alte Chor“ Seitenkirche zur Linken vom Schloß-Eingange finden sich einige im Quadrat geformte Ziegel mit Bildern von Hirschen in einem sehr schwachen Relief. Einige Pfeiler haben an den Absätzen der Sockel mit Arabesken verzierte oblonge Ziegel, welche jedoch überfakt sind. In Glasmalerei sind nur in zwei oder drei Fenstern hinter und neben dem Hochaltare spärliche, obwohl vielleicht kostbare Reste erhalten.

Die Sage von einem großen unterirdischen, mit der Kirche zusammenhängenden Gange ist im Ort sehr verbreitet, der Gang selbst unbekannt. Schätze sollen in der Kirche ver-

borgen sein und man hat vor einiger Zeit einen Pfeiler erbrochen, jedoch nur eine leere Höhlung gefunden. Beim Graben ist man in der Nähe des Schlosses und der Kirche noch in neuester Zeit bisweilen auf Reste menschlicher Körper gestoßen.

*

(Diese Beschreibung wurde gegeben auf Grund der Lokaluntersuchung des Herrn Archivar Glöckler aus dem Jahre 1837. Eine Fortsetzung wird evtl. später folgen im Anschluß an die Ergänzungen des Herrn Geh. Rat G. C. F. Bish, Jahrbücher Bd. 6. Hoffentlich bietet sich einmal Gelegenheit, dieser Schilderung eine solche des heutigen Darguns gegenüberzustellen.)

Der Werdegang unseres heimatlichen Erdbodens

(nach Harmß)

2. Die große Verrichtung.

Man hat lange Zeit nicht ausfindig machen können, auf welche Weise die mächtige Erdbede über Norddeutschland hatte gebreitet werden können. Vor allen Dingen war die Herkunft der gewaltigen Felsblöcke in diesem Erdreich ein Rätsel. Man nennt sie Findlinge (oder erratische Blöcke errare gl. irren). Sie sind mitunter von gewaltiger Größe. Der „große Stein“ bei Belgard in Pommern ist 17 Meter lang, 11 Meter breit und 5 Meter hoch. Berühmt sind auch die beiden Markgrafensteine auf den Nauenschen Bergen bei Fürstenwalde in Brandenburg. Aus dem größeren von ihnen hat man eine Granitshale von 7 Meter Durchmesser gemeißelt. Sie steht vor dem alten Museum in Berlin. Welche Kraft sollte diese Felsungeheuer und dazu die Millionen kleinerer Felsen hierher gebracht haben? Es gibt in Deutschland noch eine andere Landschaft, die Norddeutschland gleicht und auch solche Findlinge hat. Das ist die Süddeutsche Hochebene. Hier konnte man bald nachweisen, daß das ganze lose Erdreich der Hochebene und die Findlinge von den Alpen herstammten. Man entdeckte auch bald, wer die Transportarbeiter gewesen seien. Man sah nämlich, wie die heutigen Gletscher große Schuttmassen in die Täler hinabschieben, und konnte bald nachweisen, daß vor Jahrtausenden die Alpengletscher viel größer gewesen seien, ja, daß die ganzen Alpen einmal von einer einzigen mächtigen Eiskappe bedeckt gewesen seien: Die Alpen waren einmal vollständig „vergletschert“, und diese Vereisung reichte weit über die jetzige Süddeutsche Hochebene hinüber. Es stand also fest: die Süddeutsche Hochebene besteht aus Alpenschutt,

und die Findlinge dort sind Alpenrümmen.

Aber woher sollte die gewaltige Norddeutsche Tiefebene so große Mengen Gebirgsschutt bekommen haben? Es war doch kein entsprechendes riesiges Gebirge in der Nähe! Bald lehrten genaue Untersuchungen der Findlinge, daß sie aus Skandinavien stammen müßten. Aber wie sollten sie von dort nach Deutschland gekommen sein? Anfangs dachte man sich die Sache so: Norddeutschland war wieder einmal von einem Meer bedeckt. Dieses Meer grenzte an das vergletscherte Skandinavien, etwa so, wie heute das Nördliche Eismeer an das vergletscherte Grönland grenzt. Nun gleiten aber die grönländischen Gletscher langsam ins Meer, brechen hier ab (sie „kalben“) und werden als Eisberge ins Meer hinausgetragen. In diese Eisberge sind große Schuttmassen und Findlinge eingefroren, die beim Zertauen der Eisberge ins Meer sinken. Auf dem Meeresgrund wird hier also eine Landschaft aus Gebirgsschutt und Findlingen aufgebaut, wie sie in der Norddeutschen Tiefebene heute zutage liegt. Deshalb nahm man an, vorzeiten sei Norddeutschland ein „Eismeer“ gewesen, und skandinavische Eisberge hätten Norddeutschland geschaffen.

Manches sprach aber gegen diese Auffassung. Auch machte man merkwürdige Entdeckungen, die auf einen andern Weg wiesen. Man entdeckte auf anstehenden Felsen Norddeutschlands vielfach Schrammen, als ob andere Felsen über sie hinweggeschrammt wären (z. B. auf den Kalksteinen von Hübendorff östlich von Berlin). Auch auf manchen Findlingen fand man solche „Gletscherschrammen“. Aus diesen und andern Gründen sagte